

Berufs- und Studienorientierung
inklusiv gestalten

LEITFADEN








HANDICAP

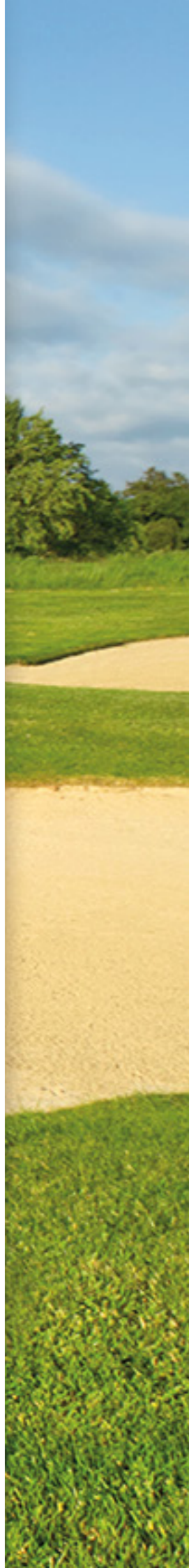
... na und?





Inhaltsverzeichnis

	Auf ein Wort vorab	4
	Wie inklusive Berufs- und Studienorientierung gelingen kann	
	1 Berufswahl inklusiv – so geht’s!	6
	2 Keine Angst vor Inklusion	10
	3 Die Qualität im Blick	16
	4 Praxiserprob – so kann’s klappen	
	Schulkonzepte	20
	Erfolgsideen für Einzelne, Gruppen und Unternehmen	24
	5 Unser Service für Sie	
	Wer hilft weiter?	39
	Literaturhinweise	40
	Arbeitsmittel	41
	Informationen zu den herausgebenden Institutionen	42
	Impressum	44



Auf ein Wort vorab

Wie inklusive Berufs- und Studienorientierung gelingen kann

Berufs- und Studienorientierung¹ ist für alle Jugendlichen eine wichtige Vorbereitung, damit der individuelle Übergang von der Schule in den Beruf gut gelingt. Der vorliegende Leitfaden will dazu beitragen, dass dieser Übergang erfolgreich gestaltet werden kann.

Die 2009 in Deutschland ratifizierte UN-Behindertenrechtskonvention eröffnet allen Kindern und Jugendlichen das Recht auf gemeinsame Bildung – unabhängig davon, ob sie ein Handicap haben oder nicht. Berufsorientierung ist ein entscheidender Bestandteil dieses Bildungsanspruchs.

„Inklusion ist dann gelungen, wenn man versteht, dass alle jungen Menschen sehr unterschiedlich sind und dass eine Schule im Rahmen des Möglichen auf diese Unterschiedlichkeit eingeht.“

Stefan Ludwig
Schulleiter Gesamtschule Bonn-Beuel

Entwickelt aus der Praxis für die Praxis ist dieser Leitfaden kein Handbuch zum Umgang mit jungen Menschen mit Behinderung: Vielmehr will er allen Beteiligten Mut machen, junge Menschen mit und ohne Handicap auf ihrem Weg in das Berufsleben zu unterstützen und sie zu begleiten. Handlungsleitend ist dabei die Grundidee, allen Jugendlichen in gleicher Qualität eine stärkenorientierte, auf den individuellen Unterstützungsbedarf des Einzelnen ausgerichtete Berufsorientierung anzubieten. Dieser Anspruch ist hoch und trifft alle Partner am Übergang von der Schule in den Beruf. Es entlastet zu wissen, dass bei jedem Einzelfall immer auch die Expertise von Fachleuten hinzugezogen werden kann und zum Teil sogar in Anspruch genommen werden muss, um eine gezielte, individuelle und damit erfolgreiche Gestaltung inklusiver beruflicher Orientierung zu erreichen.

Die nachfolgenden Kapitel beschreiben die besonderen Rahmenbedingungen, die notwendigen Partnerschaften und Expertenunterstützung sowie weitere Erfolgsfaktoren für eine inklusive Berufsorientierung. Einfache Rezepte gibt es dabei nicht, aber es gibt gute Praxisbeispiele, Tipps, Checklisten sowie hilfreiche Weblinks, Arbeitshilfen und Materialien zur inklusiven Berufsorientierung. Diese sind auf den nachfolgenden Seiten zusammengefasst. Dabei haben wir uns auf den Übergang in Ausbildung und Arbeit

konzentriert. Alle Beispiele lassen sich jedoch auch auf den Sekundarbereich II übertragen. Ausgewählte Beiträge sollen Sie zum Nachahmen und Weiterentwickeln anregen.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen viele neue Impulse und gutes Gelingen für Ihre inklusive Berufsorientierung.

Ihr Redaktionsteam



¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im Folgenden der Begriff „Berufsorientierung“ umfassend verwendet und schließt die Studienorientierung mit ein.

Berufswahl inklusiv – so geht's!

Berufswahl braucht Zeit und erfordert die Bewältigung einzelner aufeinander aufbauender Aufgaben. Schrittweises Vorgehen kennzeichnet dabei den erfolgreichen Prozess. Es gibt viele Faktoren, die unterstützen und Einfluss nehmen können, so beispielsweise das Engagement von Eltern, Lehrkräften, Berufsberatung der Agentur für Arbeit oder anderen, selbstverständlich auch bei inklusiver Beschulung. Zusätzlich kommt hier der Komponente „Zeit“ eine wichtige Bedeutung zu. Ein besonders früher Start der beruflichen Orientierung sichert genügend Zeit für die einzelnen Schritte, ebenso entscheidend ist das Hinzuziehen von Fachleuten.

Eine handlungsorientierte Berufsorientierung spricht bei den Schülerinnen und Schülern alle Ebenen an: Hirn, Herz und Hand. Dabei werden ihnen bei der Entwicklung ihrer

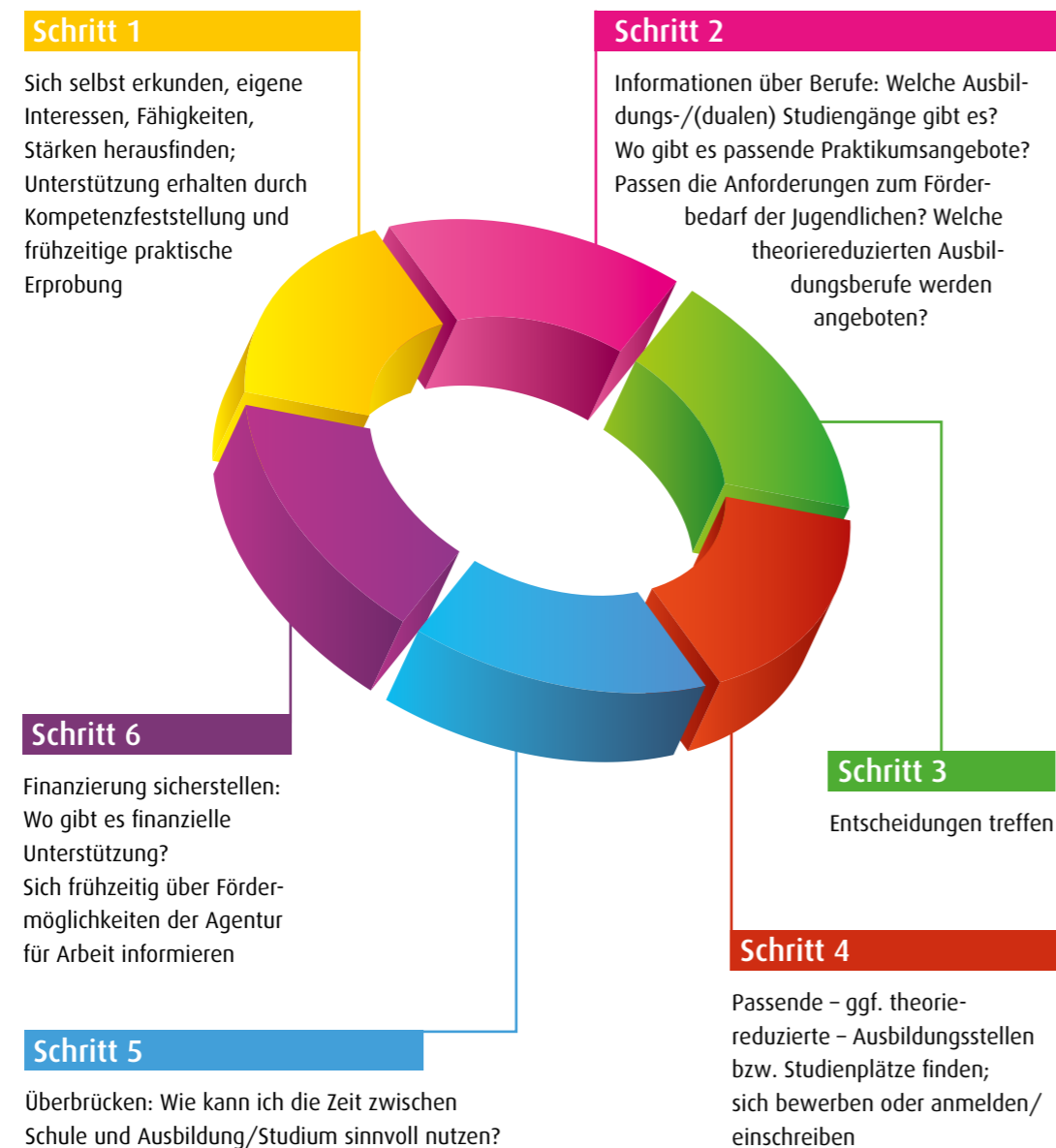
Vorstellungen von Beruf und Arbeitswelt Möglichkeiten geboten, die eigenen Vorstellungen in der Realität zu überprüfen und neue Möglichkeiten zu erfahren. Dieser Lernprozess gelingt nur, wenn die Jugendlichen bereit und interessiert sind, die Berufs- und Arbeitswelt kennenzulernen sowie zu erfahren, welche Voraussetzungen sie für welchen Beruf mitbringen müssen. Deshalb ist es besonders wichtig, Berufsorientierung auf den altersspezifischen Lebens- und Lernerfahrungen sowie bekannten und bevorzugten Lernweisen der Schülerinnen und Schüler aufzubauen.

Aspekte, die bei inklusiver Berufsorientierung zusätzlich von Bedeutung sind, haben wir in die bewährten Grafiken des Leitfadens „Eltern erwünscht!“² aufgenommen und gekennzeichnet.

² Bundesagentur für Arbeit und Bundesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT (Hrsg.), Leitfaden Elternarbeit: Eltern erwünscht! Wie Zusammenarbeit in der Berufs- und Studienorientierung gelingen kann, 2., überarbeitete Auflage 2014.

Berufswahl Schritt für Schritt

Das soziale Umfeld der Kinder kann bei der Berufs- und Studienwahl unterstützend wirken. Die nachfolgenden Schritte folgen dabei nicht immer chronologisch aufeinander; sie laufen häufig parallel oder überlappen sich.



Es ist gut, wenn Lehrkräfte, Eltern oder weitere Akteure diese Schritte kennen und begleiten können. Wenn professionelle Unterstützung bei der Berufs- und Studienwahl gewünscht wird, steht bundesweit die Berufsberatung der Agentur für Arbeit zur Verfügung. Andere Beratungseinrichtungen, z. B. Studienberatungsstellen an Hochschulen, helfen ebenfalls.

Ermutigen Sie auch Lehrkräfte, Eltern sowie weitere Akteure dazu, Informationen von öffentlichen und privaten Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern sowie Hochschulen zu deren Ausbildungs-/Studien-/Arbeitsstellenangeboten zu nutzen.

Schule, Ausbildung, Studium – Wege nach der Schule

Wesentliche Wege nach der Schule – in Abhängigkeit vom erreichten Schulabschluss:

Betriebliche Ausbildung – auch theoriereduziert

im Dualen System (Kombination aus Theorie und betrieblicher Praxis)

Die Anerkennung theoriereduzierter Ausbildungen liegt in der Entscheidung der regional zuständigen Kammern.

www.berufenet.arbeitsagentur.de
www.jobboerse.arbeitsagentur.de
www.dihk.de/ihk-finder
www.zdh.de/handwerksorganisationen

Schulische Ausbildung

an einer Berufsfachschule bei Vorliegen der Zugangsvoraussetzungen, z. B. Ausbildung als Gesundheits- und Krankenpfleger/-in

www.berufenet.arbeitsagentur.de
www.kursnet.arbeitsagentur.de

Duales Studium und Sonderausbildungen

an Universitäten und Fachhochschulen sowie Berufsakademien und der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) als Kombination von Ausbildung bei einem öffentlichen oder privaten Arbeitgeber/Arbeitgeber und Studium an einer Hochschule

www.ausbildungplus.de
www.hochschule-dual.de
www.dhbw.de

Studium

an Universitäten und Fachhochschulen

www.hochschulkompass.de
www.studienwahl.de

Generell gilt: Das Bildungssystem in Deutschland ist vielfältig und wird immer durchlässiger. Nach einer abgeschlossenen Berufsausbildung und drei Jahren Berufserfahrung ist nach einem erfolgreichen Auswahlverfahren ein Studium auch ohne Hochschulzugangsberechtigung möglich. Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber können darüber hinaus die berufliche Weiterbildung z. B. zum/zur Meister/-in, Techniker/-in oder Fachwirt/-in fördern. Eine weitere Fördermöglichkeit wurde mit dem Aufstiegsfortbildungsförderungsgesetz (AFBG), auch als Meister-BAföG bekannt, gesetzlich verankert.

„Keine Angst vor Inklusion“

Wir laden Sie ein, den Begriff **INKLUSION** positiv zu besetzen

Dafür gibt es vielfältige Ansätze und Möglichkeiten. Eine davon lesen Sie auf diesen Seiten.

I

Innere Haltung

Ausgangspunkt für positiven Umgang mit Inklusion – zur Inklusion beitragen wollen, offene Fragen klären, sich im Team beraten und beraten lassen, Ziele für die Zukunft mit den jungen Menschen gemeinsam entwickeln

N

Netzwerk

Inklusion funktioniert erst mit einem Netzwerk an Unterstützungen (Schulen, Lehrkräfte, Sonderpädagogik, Eltern, Betriebe, Berufs- und Reha-Beratung der Agentur für Arbeit etc.; siehe Abbildung rechts). Das gilt noch mehr für den Übergang in Ausbildung und Beruf.

K

Kultur des Miteinanders

Freundlicher Umgang, gegenseitige Wertschätzung – klare Regelungen ebenso wie Aufgabenteilungen helfen allen und stärken die sozialen Kompetenzen.

L

Lösungen finden

Erworbenes Wissen anwenden, bei Herausforderungen sich beraten, Kompetenzen bündeln, Erfahrungen zugänglich machen, voneinander lernen

U

Unterstützung

Unterstützung brauchen alle: Schule, Lehrkräfte, Eltern, Netzwerkpartner, Unternehmen, Schülerinnen und Schüler. Unterstützungsangebote müssen bekannt, greifbar und unbürokratisch abrufbar sein.

S

Stärken

Jede und jeder kann etwas gut. Es lohnt sich, das herauszufinden – als erster Schritt auf dem Weg in den Beruf.

I

Individuelle Förderung

Jede Person erhält auf ihrem Weg die Förderung, Begleitung und Unterstützung, die sie braucht.

O

Organisation

Es gibt feste Ansprechpersonen, Termine, Fortbildungen, klare Verfahrensweisen – Berufsorientierung ist ein arbeitsteiliger Prozess.

N

Neue Wege gehen

Kreativ sein, neue Wege ausprobieren, Erfahrungen z. B. mit Praktika und Betrieben auswerten

NETZWERK Berufsorientierung inklusiv

Schule mit ihrem Netzwerk

- Schulleitung
- Lehrkräfte
- Förderlehrkräfte (z. T. mobiler Dienst)
- Inklusions-/Integrationshelfer/-innen
- Beratungslehrkräfte
- Schulpsychologischer Dienst
- Schülermitverwaltung
- Elternvertretung
- Schulaufwandsträger/-in
- Schulverwaltung/Regierung/
Kultusministerium
- Schulsozialarbeit

Hochschulen

Weiterführende und berufsbildende Schulen

Integrationsfachdienst (IFD)

Wirtschaft, Unternehmen, Betriebe

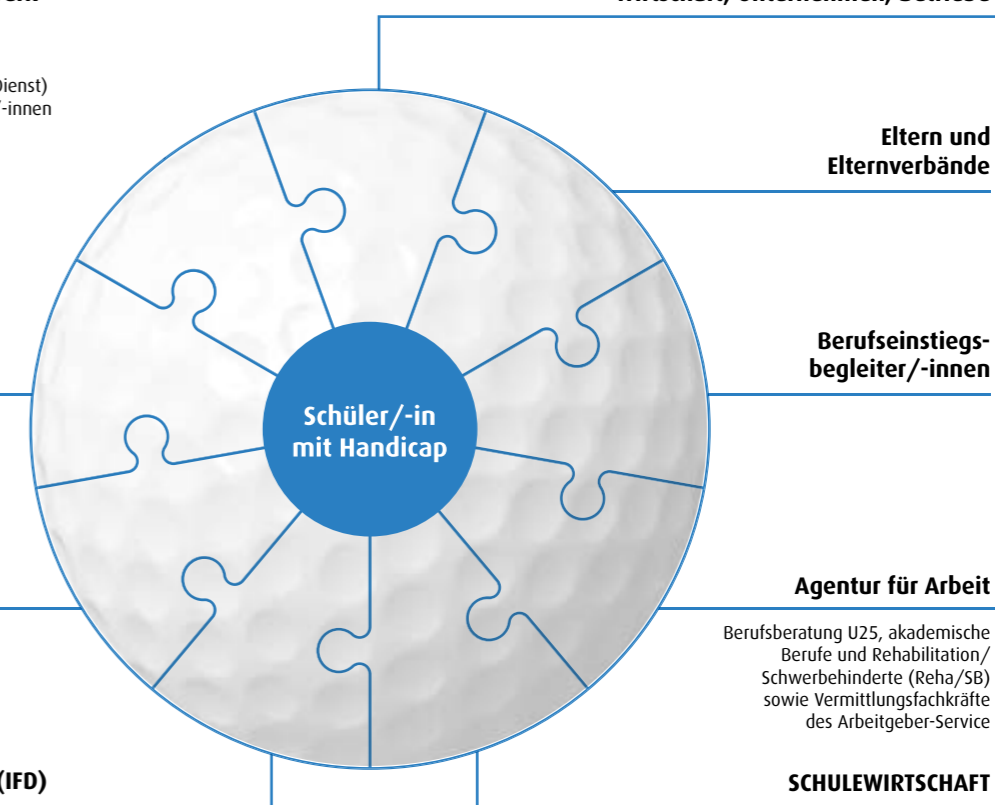
Eltern und Elternverbände

Berufseinstiegs- begleiter/-innen

Agentur für Arbeit

Berufsberatung U25, akademische Berufe und Rehabilitation/
Schwerbehinderte (Reha/SB)
sowie Vermittlungsfachkräfte
des Arbeitgeber-Service

SCHULEWIRTSCHAFT



Wie kann die inklusive Gestaltung von Berufsorientierung gelingen?

- Eltern einbeziehen
- Reha-Beratung in Anspruch nehmen
- Frühe Förderung umsetzen
- Ressourcen bereitstellen
- Für Schulbegleitung sorgen
- Sonderpädagogische Kompetenzen entwickeln
- Multiprofessionelle Teams zusammenstellen
- Inklusiven Berufswahlpass einsetzen
- Teamteaching ermöglichen
- Praktika fest integrieren
- Regelmäßige Fortbildung sicherstellen
- Gesamtkonzept entwerfen und leben
- Lehrgruppen bilden
- Kooperationspartner binden
- Diagnostik durchführen

Dabei ist Mut zur Inklusion wichtig

- Er reicht aber nicht aus, um mit den veränderten Anforderungen fach- und sachgerecht umgehen zu können.

Es braucht jede Menge zusätzliche Informationen, z. B.:

- Wie sehen die Rahmenbedingungen aus, die einer inklusiven Ausrichtung zugrunde liegen und die neuen Wege begleiten? Sind diese neu zu gestalten oder anzupassen? Etablierte Strukturen und Abläufe gehören auf den Prüfstand.
- Welche Erfahrungen liegen bereits vor und prägen die Einstellung der Akteure vor Ort?
- Wo finde ich Anregung, neue Ideen, Unterstützung, gute Beispiele aus der Praxis?
- Wie sind alle Beteiligten eingestimmt und vorbereitet auf die Thematik?

Beispielhaft lässt sich dies anhand einer Schulcharta beschreiben, die von allen Beteiligten mitgestaltet wurde und nach der sich die Schulfamilie ausrichtet.

Auszug

SCHULCHARTA

der Grund- und Mittelschule Thalmässing

... um die Rechte aller Menschen auf der Erde zu achten, müssen wir im Kleinen, zum Beispiel schon in der Schule, beginnen, denn dort begegnen uns viele verschiedene Menschen. Unsere Hausordnung gibt uns dafür eine Orientierung. Sie regelt, wie wir uns auf dem Schulweg und in der Schule verhalten, wie wir miteinander umgehen, wie wir unseren Gästen begegnen, wie wir mit dem Eigentum anderer und dem Eigentum der Gemeinschaft umgehen. Gerade wir als Schule mit Schulprofil Inklusion fühlen uns diesem Gedanken besonders verpflichtet.

Nach diesen Regeln wollen wir miteinander leben und lernen:

- Ich möchte von anderen geachtet werden und gehe deshalb auch achtsam mit anderen um.
- Niemand soll mich auslachen, beschimpfen, schlagen oder auf andere Weise verletzen. Auch ich will mich anderen gegenüber so verhalten, dass sie sich nicht verletzt fühlen.
- Wenn ich stopp sage, will ich in Ruhe gelassen werden! Ich höre auf, wenn ein anderer zu mir stopp sagt!
- Jeder von uns lernt unterschiedlich schnell. Das ist für mich in Ordnung.
- Es ist in Ordnung, dass für meine Mitschülerinnen und Mitschüler mit Handicap die Regeln anders gelten als für mich.
- Ich darf meine Meinung äußern, akzeptiere aber auch die Meinung anderer.

SCHULKONZEPT

Schule orientiert sich in ihrer Arbeit sowohl an den Rahmenbedingungen, die von den Kultusministerien der einzelnen Länder vorgegeben werden, als auch an den Standortgegebenheiten. Ein gemeinsam abgestimmtes **Schulkonzept für die Berufsorientierung (BO)** ist Voraussetzung, um den Übergang **aller** Schülerinnen und Schüler in den Beruf oder ein Studium zu gestalten.

NETZWERKARBEIT

Die Zusammenarbeit **aller** am BO-Prozess Beteiligten bildet die Grundlage für den Erfolg. Die regionale Verankerung und Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Akteuren (Agentur für Arbeit, Hochschulen, Arbeitskreis SCHULEWIRTSCHAFT) ermöglichen ein breites Spektrum von BO-Angeboten in und mit der Schule.

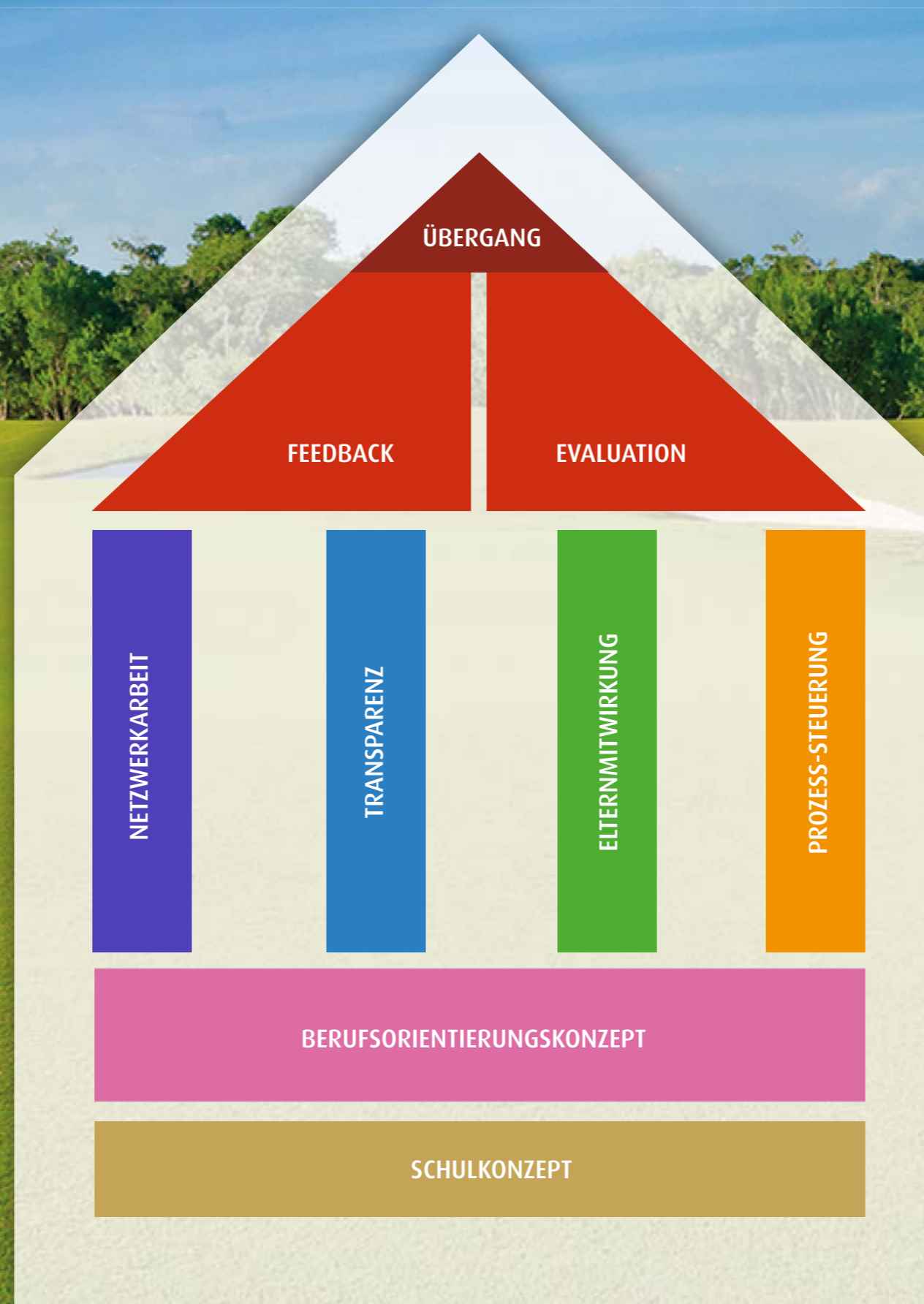
TRANSPARENZ

Die **Präsentation** guter Praxisbeispiele gelungener BO, z. B. durch Erfolgsberichte, ist für die Schülerinnen und Schüler ebenso wie für deren Eltern und für Unternehmen hilfreich.

Die genannten Angebote müssen gut zugänglich sein, die wesentlichen Informationen bereitstellen, wichtige Kontakte beschreiben und benennen.

ELTERNMITWIRKUNG

Eltern sind maßgebliche Ratgeber auf dem Weg der Berufs- und Lebensplanung. Deshalb sind ihre Einbindung in den BO-Prozess und ihre Mitwirkung wichtig. Die konstruktive Zusammenarbeit zwischen Eltern, der Schule und der Berufsberatung der Agentur für Arbeit unterstützt erfolgreiche BO. **Gemeinsam** mit ihren Kindern mögliche Wege erkunden, sich informieren und stärkenorientiert realistische Berufswünsche entwickeln, damit sind gute Voraussetzungen für den Schritt in Ausbildung, Studium oder Arbeitsstelle geschaffen.



PROZESS-STEUERUNG

Möglichst **alle** Lehrkräfte sollen den BO-Prozess unterstützen. Die Einbindung von BO in den schulischen Ablauf als interdisziplinäre Aufgabe wird koordiniert und kommuniziert. Geregelt Zuständigkeiten für die BO sind hier von Vorteil. Sie werden transparent festgelegt sowie Abstimmungstermine rechtzeitig geplant und in die Ablauforganisation mit eingebracht. Die kontinuierliche Steuerung und Überprüfung der vereinbarten Ziele sichern die gesetzten Qualitätsstandards.

FEEDBACK und EVALUATION

Um den BO-Prozess an die stetig sich verändernden Rahmenbedingungen anzupassen und die Bedürfnisse der einzelnen Partner zu erkennen, wird systematisch **Feedback** eingeholt zur Erfassung der Erfolgsfaktoren. So kann eine Anpassung bzw. Weiterentwicklung des BO-Konzepts der Schule gelingen und auch in der Zukunft erfolgreich sein.

Der ÜBERGANG in Ausbildung, Studium und Arbeit

... stellt einen wichtigen Schritt im Leben der Jugendlichen dar. Die Herausforderung besteht darin, ein **Übergangsmangement** zwischen Schule, Ausbildungsbetrieb und Berufsschule zu schaffen. Dabei ist es eine gemeinsame Aufgabe aller BO-Akteure, Jugendliche mit Unterstützungsbedarf ganzheitlich bis zur erfolgreichen Einmündung in Ausbildung, Studium oder Arbeit zu begleiten. Dieser Prozess wird beispielhaft unterstützt durch Einrichtungen wie die Berufs- und Reha/SB-Beratung der Agentur für Arbeit, die Berufseinstiegsbegleitung, Ausbildungsberatung der Kammern und die Studienberatung der Hochschulen.



So klappt das mit der Qualität ...

... an der Schule

1. Werden in Ihrem Schulkonzept Aspekte der Inklusion berücksichtigt?
Welchen Stellenwert haben diese?
Wer ist dafür verantwortlich und koordiniert entsprechende Aktivitäten?
2. Sind im Berufs- bzw. Studienorientierungskonzept Ihrer Schule verbindlich Inhalte der Inklusion formuliert?
3. Wird das Konzept in einer prozess- und ergebnisorientierten Planung und Durchführung umgesetzt?
Verfügen Sie über genügend personelle und materielle Ressourcen?
4. Wer koordiniert in Ihrer Schule die Berufs- bzw. Studienorientierung?
5. Wie wird Transparenz innerhalb der Schule und nach außen hergestellt?

... bei der Konzeptweiterentwicklung

1. Werden die Beteiligten (Schüler/-innen, Eltern, Unternehmen, Agenturen für Arbeit, Hochschulen usw.) nach ihren Erfahrungen befragt?
2. Wie kommen Sie zu Verbesserungen, wie gehen Sie mit Verbesserungsvorschlägen um?
3. Gibt es ein Übergangsmanagement Schule – Ausbildung/Studium an Ihrer Schule?
4. Ist ein regelmäßiges Audit des Schulkonzepts vorgesehen? Wer kümmert sich darum?

... bei der Netzwerkarbeit

1. Wie gestalten Sie Ihre Netzwerkarbeit im Bereich der Berufs- bzw. Studienorientierung zum Thema „Inklusion“?
Nutzen Sie die Vorteile einer Vernetzung wie z. B. Synergieeffekte?
2. Wie gestalten Sie die Zusammenarbeit mit den Eltern bzw. Elternvertretungen?
3. Wie binden Sie die Berufs- und Studienberatung sowie die Reha/SB-Beratung der Agentur für Arbeit mit ein?
4. Wie werden private/öffentliche Unternehmen und Hochschulen als Partner gewonnen?
Gibt es Kooperationen mit einzelnen Partnern?
5. Arbeiten Sie mit dem örtlichen Arbeitskreis SCHULEWIRTSCHAFT zusammen?

... bei Veranstaltungen

1. Gelingt es Ihnen, Schüler/-innen und Eltern für Ihre BO-Angebote zu gewinnen?
2. Werden Veranstaltungen zur Berufs- bzw. Studienorientierung ausgewertet (z. B. Feedbackbogen)?
3. Werden private/öffentliche Unternehmen sowie Einrichtungen wie z. B. die Agentur für Arbeit und Hochschulen als Experten eingeladen?
4. Berücksichtigen Sie bei der Organisation von Veranstaltungen die Elemente Planung, Vorbereitung, Durchführung, Nachbereitung sowie Auswertung?
5. Ziehen Sie zur quantitativen Auswertung die Teilnahmestatistik hinzu und bringen diese mit den eingesetzten Ressourcen in Zusammenhang?
6. Welches Fazit ziehen Sie aus den qualitativen und quantitativen Rückmeldungen für Ihr zukünftiges Vorgehen?

Praxiserprobung – so kann's klappen

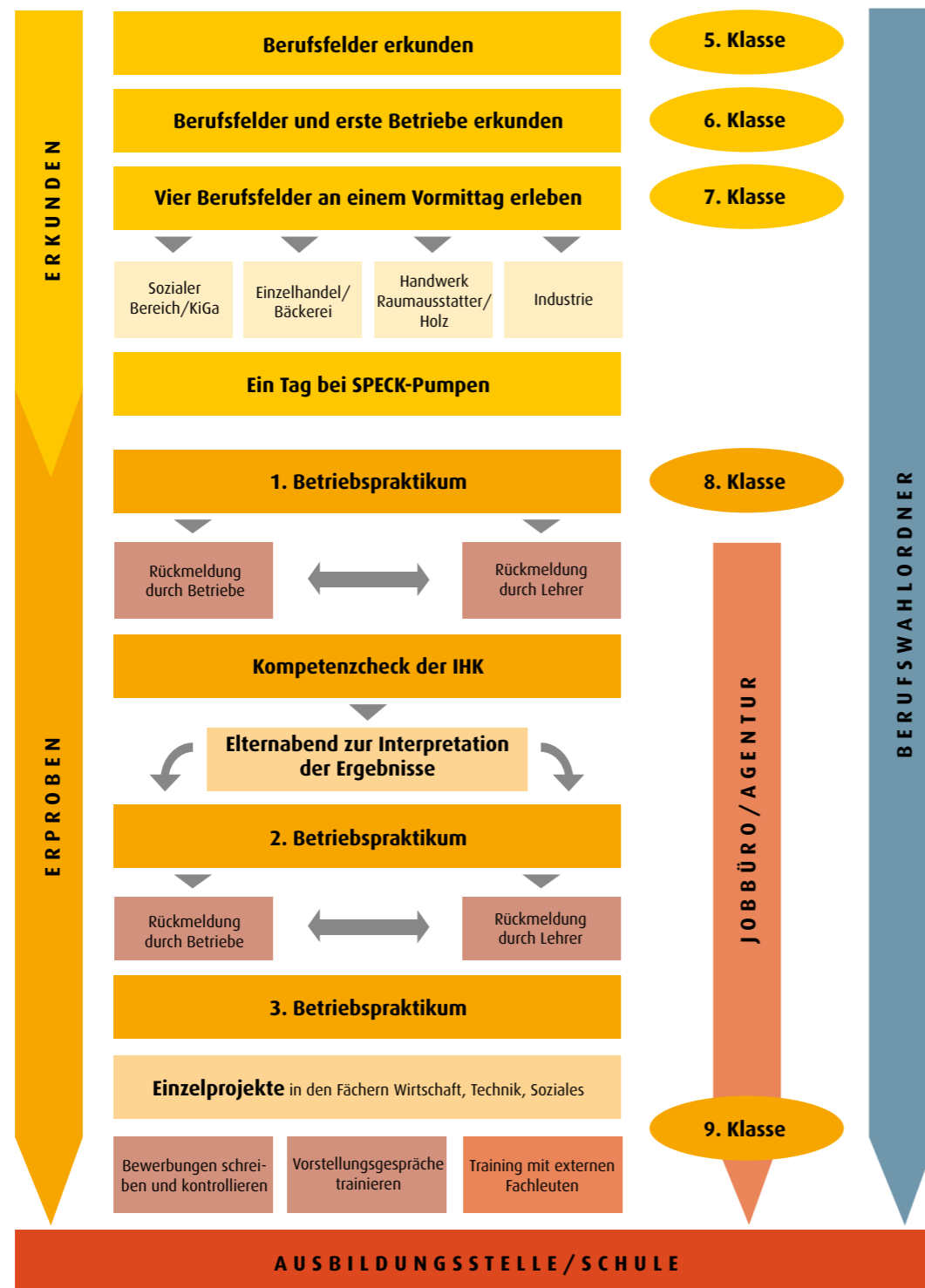
Schulkonzepte

Ausgezeichnete Schulen mit Inklusionserfahrung haben ihre Schulkonzepte zur Berufsorientierung bereitgestellt und damit Transparenz für alle geschaffen.



KONZEPT 1

Berufsfindung der Mittelschule Thalmässing



ERLÄUTERUNGEN

Pädagogisches Selbstverständnis der Mittelschule³ Thalmässing

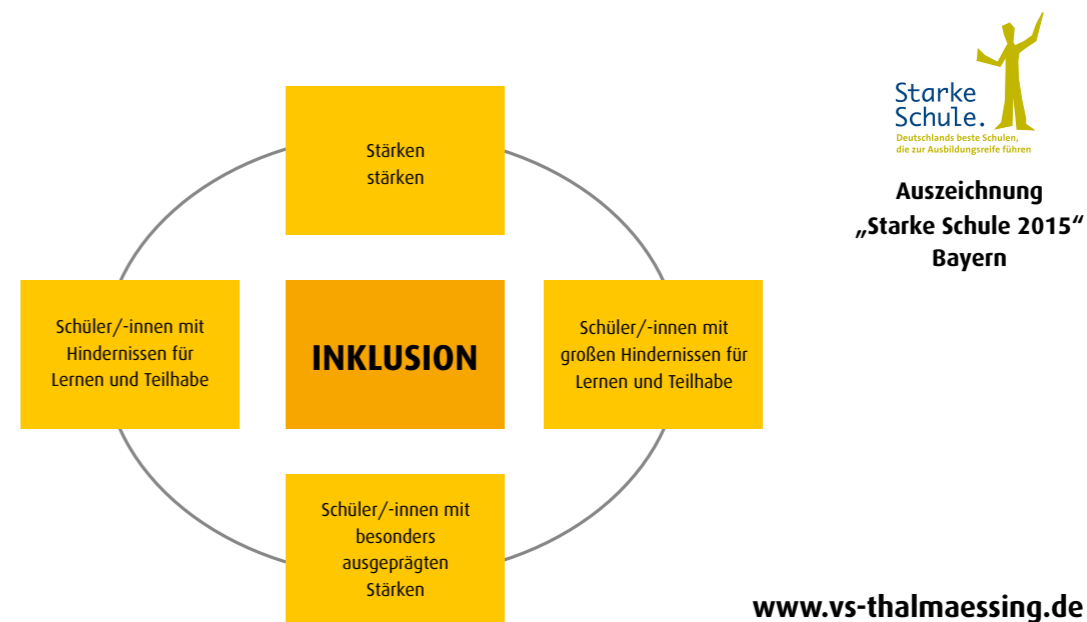
- Wir sind eine Schule, die ihre Türen aufmacht und die bereit ist, pädagogisch-didaktische Innovationen aufzugreifen und zu erproben.
- Wir sind bestrebt, unser Schulkonzept permanent weiterzuentwickeln.
- Wir sind stets daran interessiert, an der Weiterentwicklung von Schule und Lehreraus- und -weiterbildung aktiv mitzuwirken.

Deshalb kooperiert die Schule

- mit der Universität Eichstätt – Evaluierung Schulkonzept und Ausbildungsschule
- mit Praktikanten an der Mittelschule – Praktikumsschule
- mit Hauptschulseminaren – Seminarschule
- mit der Universität Dortmund – Weiterentwicklung Mathematikkonzept zum Selbstentdecken der Schülerinnen und Schüler

Schulprofil Inklusion

Seit neun Jahren werden an der Mittelschule Thalmässing Kinder mit Behinderung in Einzelintegration beschult: eine didaktisch-methodische Herausforderung und zugleich ein menschlich-sozialer Auftrag. Inklusion heißt für die Mittelschule Thalmässing:



³ Mittelschulen in Bayern (Jahrgangsstufen 5 – 9 oder 5 – 10) garantieren flächendeckend einzeln oder in Schulverbänden eine breite Palette von Bildungsangeboten. Sie basieren auf den drei Säulen „Stark für den Beruf“, „Stark im Wissen“, „Stark als Person“. Mögliche Schulabschlüsse sind: „Erfolgreicher Abschluss“, „Qualifizierender Abschluss“ und „Mittlerer Schulabschluss“.

KONZEPT 2**Berufsorientierung an der Biesalski-Schule**

Integrierte Sekundarschule⁴ mit sonderpädagogischem Schwerpunkt „körperliche und motorische Entwicklung“ sowie Berufsschule mit sonderpädagogischer Aufgabe

WER?**Einzige Persönlichkeiten!**

Aaron Adriano Albert Aleksandra Alina Alistair Aljoscha Almir Amira Andreas Anthony Arjang Berfin Boris Burak Carolin Catalina Celina Chantal Christian Constantin Daniel Dave Dennis Denogini Denzel Diana Diego Dominique Dzevlan Elias Emily Emir Enrico Enver Erdem Ethan Fabian Fabienne Farid Fatih Felix Florian Fynn Gabriel Geraldine Gina Graciano Hauke Heiko Henrik Ismail Jack Janine Jan Jasmin Jason Jenny Jens Jeremy Jerome Jessi Johannes Jolina Jonas Josefina Jovan Julius Justin Jusuf Kadir Kamil Kevin Keyvan Konstantin Lawrence Lennart Leon Lilli Linus Luisa Lukas Majeda Marcel Mariam Marie Marlene Marvin Marwan Mary Maryam Max Melina Mert Mila Moritz Nele Nico Niklas Nohad Nova Numan Nurhan Olavson Oskar Pascal Patrick Paul Rami Ramon Robin Said Samet Samira Sandy Sebastian Simon Sonja Sophie Steve Takeshi Tansel Tatjana Telse Tim Tizian Tobias Tony Tristan Viktoria Vladislav William Willy Xenia Yasemin Yoah Zora

WIE?**Individuelle Lebenswege!**

Achondroplasie ADHS Adipositas ADS ALS Aphasie Argininbernsteinsäure-Erkrankung Asthma Atoxie Atresie Autismus Bartter-Syndrom Bipolare Störung Bronchopulmonale Dysplasie Cholestasesyndrom Chron. GvHD Chron. Niereninsuffizienz Cornelia-de-Lange-Syndrom Covesdem-Syndrom Darmerkrankungen Depression Di-George-Syndrom Diabetes Dravet-Syndrom Duchenne-Muskeldystrophie Dystonie Ehlers-Danlos-Syndrom Emotionale Störungen Epilepsie FASD Gehörlos mit FM-Anlage Globale Entwicklungsretardierung Hämophilie B Hämophilie im Tubenineu-

rum Hemiparese Herzfehler Herzschrittmacher HIV Hochwuchs Hydrocephalus Hyperthyreotrobinämie Hypothyreose ICP Infantile Cerebralparese Kleinwuchs Klinefelter-Syndrom Klippel-Feil-Syndrom Kombiniertes Immundefekt Kyphose Leukämie LKG-Spaltelungenerkrankungen Morbus Hodgkin Leigh-Syndrom Muskelhypotonie Myelodysplastisches Syndrom (MDS) Myopathie Neurofibromatose Typ 1 Nierendystopie Non Verbal PEG-Sonde PEJ-Sonde Phokomelie Portanlage Pubertas praecox Skoliose Arthrose Spastische Spinalparalyse Spina bifida Sprachentwicklungsstörung Tetraplegie Thoraxdeformität Thrombophilie Tic Störungen Transiente Synovitis Tuberöse Sklerose Wiedemann-Beckwith-Syndrom Willebrand-Jürgens-Syndrom Z.n. Amputation Z.n. Darm-OP Z.n. Ertrinkungsunfall Z.n. Frühgeburt Z.n. Polytrauma Z.n. Schädelhirntrauma Z.n. Stammzelltransplantation

WAS?**Fantastische Zukunftspläne!**

Anlagenmechaniker/-in Arzt/Ärztin Astronaut/-in Augenoptiker/-in Kraftfahrzeugmechaniker/-in Bäcker/-in Bankkaufleute Bauten- und Objektbeschichter/-in Berufskraftfahrer/-in Bestattungsfachkraft Bodenleger/-in Bootsbauer/-in Bürokaufleute Chillen Dachdecker/-in Drogist/-in Elektroniker/-in Fachrichtung Energie- und Gebäudetechnik (HW) Elektroniker/-in für Gebäude- und Infrastruktursysteme Fachangestellte für Büromanagement Fachkraft für Kurier-, Express- und Postdienstleistungen Fachkraft im Gastgewerbe Fachkraft für Holz- und Bautenschutzarbeiten Fachkraft für Möbel-, Küchen- und Umzugservice Fahrradmonteur/-in Fahrzeuglackierer/-in Fleischer/-in Fliesen-, Platten- und Mosaikleger/-in Hotelfachleute Florist/-in Fotograf/-in Friseur/-in Gärtner/-in Gebäudereiniger/-in Glaser/-in

Gleisbauer/-in Goldschmied/-in Holz- und Bautenschützer/-in Hartz IV Holzbearbeitungsmechaniker/-in IT-Systemelektroniker/-in Journalist/-in Kaufleute für Versicherungen und Finanzen Klempner/-in Kosmetiker/-in Landwirt/-in Mechaniker/-in für Reifen- und Vulkanisationstechnik Mechatroniker/-in Mediengestalter/-in Digital- und Print Medizinische/-r Fachangestellte/-r Metallbauer/-in Millionär/-in Modellbauer/-in Modenäher/-in Modist/-in Orthopädiemechaniker/-in und Bandagist/-in Ofen- und Luftheizungsbauer/-in Parkettleger/-in Raumausstatter/-in Restaurantfachleute Rollladen- und Sonnenschutzmechaniker/-in Schilder- und Lichttreklamehersteller/-in Schriftsteller/-in Schuhmacher/-in Servicefachkraft für Dialogmarketing Siebdrucker/-in Softwareentwickler/-in Steuerfachangestellte/-r Stuckateur/-in Täschner/-in Technische Zeichner/-in Textilreiniger/-in Tierpfleger/-in Tischler/-in Zahntechniker/-in ...

UND WEITER?**Mit einem engagierten Kollegium und vielen Partnern!**

Schulleitung und Sekretariat Hausmeister Lehrkräfte für Deutsch Englisch Mathematik Naturwissenschaften Kunst Sport Pädagogische Zusatzkräfte und medizinische Unterstützung Berufsorientierungsteam Schulstation Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter Förderverein Eltern Kooperationspartner ...



Auszeichnung als „Starke Schule 2015“, Berlin und Verleihung des „Qualitätssiegels Berlin für exzellente berufliche Orientierung“ 2014–2018



⁴ Die Integrierte Sekundarschule ist in Berlin neben dem Gymnasium die zweite Schulart, die nach Abschluss der sechsjährigen Grundschule gewählt werden kann. Sie ersetzt Haupt-, Real- und Gesamtschulen und bereitet auf alle Schulabschlüsse vor (mit Übergang zur gymnasialen Oberstufe). Die individuelle Förderung steht bei dieser Schulform im Vordergrund. Einen besonderen Schwerpunkt bildet das „duale Lernen“ in den Jahrgangsstufen 7–10.

Das Konzept zur Berufsorientierung von Klassenstufe 7–12**KLASSE 7**

- Schnuppertag in den Betrieben der Eltern, Schülerfirmen
- 2 Projektwochen zur BO (Interessen-/Stärkenfindung, Visionen)
- Schülerfirmenarbeit oder Neugründung einer Schülerfirma je nach den individuellen Voraussetzungen der jeweiligen Lerngruppe
- Mitarbeit beim „Tag der Berufsorientierung – Markt der Berufe“ (Bereiche: Organisation, Vorbereitung, Durchführung)
- Teilnahme am Girls' Day bzw. Boys' Day
- Bearbeitung des Berufswahlpasses

KLASSE 8

- eine Woche Betriebspraktikum (Betrieb, Schülerfirmen)
- 2 Projektwochen zur BO (Auseinandersetzung mit Berufsfeldern und Ausbildungsbetrieben, Beratung durch die Handwerkskammer)
- Teilnahme am Projekt „komm auf tour“
- Durchführung von Praxistagen (ein Tag/Woche)
- Teilnahme am Girls' Day bzw. Boys' Day
- Bearbeitung des Berufswahlpasses

KLASSE 9

- 3 Wochen Betriebspraktikum
- 2 Projektwochen zur BO („Spiel das Leben“, Bewerbungstraining)
- Teilnahme am „Tag der Berufsorientierung – Markt der Berufe“
- BiZ-Besuch (Kooperation der Agentur für Arbeit)
- Teilnahme an der „Vocatum“-Fachmesse für Ausbildung/Studium
- Projekt „Initiative Inklusion“, Durchführung der Berufswegekonzferenzen und Potenzialanalyse
- Teilnahme am Girls' Day bzw. Boys' Day
- Bearbeitung des Berufswahlpasses

KLASSE 10

- 2 Wochen Betriebspraktikum
- Projektwoche zur BO (Assessment-Center Kooperationsprojekt Debeka)
- Teilnahme am „Tag der Berufsorientierung – Markt der Berufe“
- BiZ-Besuch
- Mitarbeit in den Schülerfirmen
- Teilnahme am Girls' Day bzw. Boys' Day
- Bearbeitung des Berufswahlpasses

BERUFSQUALIFIZIERUNGSLEHRGANG = BQL (11. Jahrgang)

- Arbeit in Schülerfirmen
- 2 Wochen Betriebspraktikum
- Erwerb von Qualifizierungsbausteinen
- Erwerb des „Xpert Europäischer Computerpass f3 – fit for future“ (BQL VZ WiV)
- Teilnahme am „Tag der Berufsorientierung – Markt der Berufe“
- ein Praxistag/Woche je nach den individuellen Bedürfnissen der Schüler/-innen
- Teilnahme am Assessment-Center
- Projekttag durch Gebäudereinigungsfirma
- (BQL VZ Hw)

BQL FÖRDERSCHEWERPUNKT LERNEN (11./12. Jahrgang)

- Arbeit in Schülerfirmen
- 2 x 2 bzw. 2 x 3 Wochen Betriebspraktikum
- zusätzliche Praktika im 12. Jahrgang nach Bedarf
- Erwerb von Qualifizierungsbausteinen
- eine Woche Praktikumsfahrt
- ein Praxistag/Woche je nach den individuellen Bedürfnissen der Schüler/-innen
- Teilnahme am „Tag der Berufsorientierung – Markt der Berufe“

Hans plant seine Zukunft

Hans (Name geändert) ist geistig behindert. Inklusiv beschult äußerte er den Wunsch, seinen Lebensunterhalt auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu verdienen.

ZIELE

- Hans und seine Eltern kennen Alternativen zu einer Tätigkeit in einer Werkstatt für behinderte Menschen.
- Sie wissen, wer sie dabei unterstützt, eine Tätigkeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu realisieren.

DAUER

6 Jahre: 4 Schuljahre und 2 Jahre „Unterstützte Beschäftigung“, d.h. praktische Vorbereitung in einem Betrieb auf eine dortige spätere Tätigkeit

NETZWERKPARTNER

Eltern, Lehrkräfte, Reha/SB-Beratung und Arbeitgeber-Service der Agentur für Arbeit in Cottbus, Integrationsfachdienst, sonder- und heilpädagogische Fachdienste, Einzelfallhelfer/-in, Schulamt, Sozialamt, Integrationsamt, Unternehmen, Bildungsträger

INKLUSIVE BESONDERHEIT

Die Gestaltung der Berufsorientierung von Hans richtete sich nach seinem Entwicklungsstand. Dies erforderte einen höheren Zeitaufwand als üblich. Dabei wurde darauf geachtet, dass Hans bereits in der Schulzeit Fähigkeiten trainierte, die für eine Tätigkeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt notwendig sind, wie z. B. Selbstständigkeit, Mobilität.



PRAXISERPROBT

UMSETZUNG

Klassenstufe 7: Was möchte Hans?

Erste Berufswegekonferenz zusammen mit Hans, seinen Eltern, der Sonderpädagogin, der Berufsberaterin Reha/SB der Agentur für Arbeit und der Mitarbeiterin des Integrationsfachdienstes: gibt Aufschluss über seine ersten Vorstellungen.

Klassenstufe 8: Welches Praktikum?

Zweite Berufswegekonferenz: Gemeinsam wurde ein Praktikum geplant, um in kleinen Schritten die spätere Tätigkeit vorzubereiten:

- Hinzuziehen von Mitarbeiterinnen des Schul- und Sozialamts zur Abklärung notwendiger und möglicher Förderleistungen
- Einschaltung der Fachdienste der Agentur für Arbeit in Cottbus, um die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit des Jugendlichen für einen möglichen Praktikumsplatz zu ermitteln

Klassenstufe 9: Wie lief es im Praktikum und welche Schritte folgten?

Auswertung der Praktikumserfahrung im Zentrum: Es ging dabei besonders um die Einschätzung des Stands der Mobilität und Eigenständigkeit von Hans. Zur Umsetzung des Ziels „Unterstützte Beschäftigung“ wurde für die Klasse 10 ein entsprechendes Praktikum in Abstimmung mit dem interessierten Arbeitgeber sowie den Fachkräften der Agentur für Arbeit und denen des Integrationsfachdienstes geplant und eingeleitet.

Klassenstufe 10: Was ist realistisch für die Zukunft von Hans?

Auswertung im Praktikumsbetrieb von Hans: Wieder geht es um den Entwicklungsstand von Selbstständigkeit und Mobilität – Hans hat sich so gut entwickelt, dass der Betrieb seine Bereitschaft erklärt, ihn zwei Jahre mit begleitender Unterstützung durch einen Bildungsträger auf eine Tätigkeit in seiner Großbäckerei vorzubereiten.

EMPFEHLUNGEN

Die Berufsorientierung für junge Menschen mit geistiger Behinderung muss dem jeweiligen Entwicklungsstand angepasst werden und stets frühzeitig beginnen. Für das Gelingen sind der Einsatz und das Engagement eines eng verzahnten Netzwerks der unterschiedlichen Akteure Voraussetzung. Dabei sollten die Jugendlichen als Hauptpersonen mit ihren Interessen und Möglichkeiten nie aus dem Blick verloren werden.

David – ein Jugendlicher mit Asperger-Syndrom findet seinen Weg

David (Name geändert) wurde in die 6. Klasse der Mittelschule (MS) Thalmässing mit einem Schulbegleiter aufgenommen, nachdem er nach dem Besuch einer anderen Grundschule und eines Förderzentrums als unbeschulbar eingestuft worden war. Der Leitgedanke der Schule lautet, Stärken zu stärken durch eigenaktives Lernen.

ZIELE

- Lehrkräfte und weitere Akteure der Berufsorientierung nehmen David so an, wie er ist.
- Dadurch kann David im Laufe der Zeit seine Kompetenzen zeigen und mit Unterstützung aller Akteure an der Weiterentwicklung arbeiten.

DAUER

4 Schuljahre

NETZWERKPARTNER

Eltern, Lehrkräfte, Schulbegleitung, Reha/SB-Beratung der Agentur für Arbeit, sozialpädagogische Fachkräfte und Fachkräfte aus Sozialamt/Jugendamt und Schulamt, Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber

UMSETZUNG

6. Klasse: Wie war der Entwicklungsstand?

David sprach nicht, nahm weder Kontakt zu Mitschülerinnen und Mitschülern noch zu Lehrerinnen oder Lehrern auf. Er verweigerte die Arbeit.

7. Klasse: Welche Weiterentwicklung?

David arbeitete in einigen Fächern mit. Dies wurde möglich durch individuelle Lernangebote, Aussetzen der Benotung und gezielte Förderung sowie den positiven Umgang in der Klasse.

8. Klasse: Wie engagierte sich David?

David interessierte die Arbeit in den Fächern Wirtschaft und Informatik. Bei Anwesenheit seines Schulbegleiters arbeitete er in Mathematik mit. Er nahm vorsichtig Kontakte zu Mitschülerinnen und Mitschülern und Lehrerinnen und Lehrern auf. Zunehmend war David weniger auf die Unterstützung seines Schulbegleiters angewiesen. Er absolvierte ein Betriebspraktikum. David engagierte sich zusätzlich in der Schülerfirma „Happy Card Company“. In diesem Zusatzangebot konnte David seine Stärken zeigen und so sein Selbstvertrauen stärken und wichtige Kontakte zu Mitschülerinnen und Mitschülern auf- und ausbauen.

9. Klasse: Welche Schritte führten zum Erfolg?

David übernahm selbstständig Arbeiten in der Schülerfirma von der Planung bis zum Abschluss. Er sprach mit allen Lehrerinnen und Lehrern und mit den Mitschülerinnen und Mitschülern seiner Klasse, wenn es um PCs und die Schülerfirma ging. Er löste die PC-Probleme an der Schule.

PRAXISERPROBT

Aufgrund seiner außergewöhnlichen Fähigkeiten im Bereich der Informatik und seiner positiven Persönlichkeitsentwicklung arbeitete er zunächst als Praktikant in der MS Thalmässing und tageweise in einer ortsansässigen Firma. Damit sollte David behutsam auf die Berufswelt vorbereitet werden.

Nach dem Schulabschluss arbeitete er im Rahmen einer Einstiegsqualifizierung (EQ) an drei Tagen pro Woche in einer Druckerei und an zwei Tagen an der MS Thalmässing. David erfuhr von seinen ehemaligen Mitschülerinnen und Mitschülern als Helfer in allen PC-Notlagen Anerkennung.

Als die Druckerei ihn nicht weiterbeschäftigen konnte, arbeitete er ehrenamtlich an fünf Tagen pro Woche an der MS Thalmässing. Im Gegenzug nahm die Schule Kontakte zu Firmen und Institutionen im Landkreis auf und warb mit Davids Kompetenzen. Die Agentur für Arbeit bot finanzielle Fördermöglichkeiten an.

David absolvierte ein sechsmonatiges Praktikum mit sozialpädagogischer Betreuung beim Landratsamt. Er überzeugte mit seinen IT-Kompetenzen, sodass ihm ein Arbeitsvertrag angeboten wurde.

EMPFEHLUNGEN

Die Entwicklung eines jeden Menschen braucht Zeit. Die individuelle Begleitung eines Menschen mit Behinderung erfordert großes Engagement, Kreativität, Ausdauer und viele Unterstützerinnen und Unterstützer. Der Weg entwickelt sich beim Gehen: Davids großartige Entwicklung macht Mut.



ERFOLGSIDEE 3 Gruppenbeispiel

Gymnasium beteiligt sich an „Woche der Inklusion“ im Bezirk

PRAXISERPROBT

Das Barnim-Gymnasium in Berlin mit integrativer Ausrichtung hat sich mit dem Thema „Inklusion“ intensiv auseinandergesetzt und seine Türen weit geöffnet für Schülerinnen und Schüler mit Handicap. Initiiert durch die Schulleitung beteiligte sich die Schule an einer „Woche der Inklusion“ des Bezirks Lichtenberg, die von den Lehrkräften, dem Inklusionsteam der Schule und Schülerinnen und Schülern mitgestaltet wurde (www.inwo-lichtenberg.de).

ZIELE

- Präsentation der Schule nach außen als inklusiver Lebens- und Lernort
- Förderung des Inklusionsgedankens in der Kommune und damit verbunden Aufbau eines bürgerschaftlichen Netzwerks, das die Schule bei der Umsetzung inklusiver Projekte und der schulischen und beruflichen Orientierung sowie der Studienorientierung unterstützt
- Fächerübergreifende Einbindung der Lehrkräfte, der Schülerinnen und Schüler und deren Eltern zur Förderung des ganzheitlichen pädagogischen Ansatzes und des Inklusionsverständnisses

DAUER 1 Woche

NETZWERKPARTNER

Vertreter aus der Kommunalpolitik, Grundschulen, berufsbildende Schulen, Unternehmen, Integrationsfachdienst, Werkstätten für Behinderte, Jugend- und Fürsorgewerke, Fördervereine, Sportvereine, Reha-Zentren

INKLUSIVE BESONDERHEIT

Selbsterfahrungsangebote für alle:

- „Rolli-goes-school“ – Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrkräfte erlebten den Perspektivenwechsel durch Einüben des Rollstuhlfahrens.
- Im Projekt „Wheel Soccer“ spielten zwei Teams mit einem Pezzi-Ball gegeneinander. Bei dem Spiel wird der Ball mit den Händen oder dem Rollstuhl geschlagen bzw. gestoßen.

UMSETZUNG

- Runder Tisch zur Vorbereitung mit Lehrkräften, Vertretern der Bezirksverwaltung und der Schulaufsichtsbehörde, der Behindertenbeauftragten, der Elternvereinigung und des Fördervereins der Schule
- Erstellung eines Planungskonzepts zur Koordinierung der Angebote des Gymnasiums:
 - Inklusive Angebote der Fachbereiche Sport, Musik und Kunst
 - Vorträge zu physischen und psychischen Einschränkungen, inklusiver Schulpädagogik und Inklusion am Gymnasium
- Organisation und Durchführung mit Unterstützung des Inklusionsteams an der Schule

EMPFEHLUNGEN

Die Netzwerkkontakte des Gymnasiums erweitern und intensivieren sich. Dies ist hilfreich für den Ausbau von inklusiven Angeboten, auch zur Berufs- und Studienorientierung. Die Beliebtheit und Akzeptanz der Schule im sozialen Umfeld steigen. Damit kann das Profil gestärkt werden und Schule auch auf Unterstützung von Seiten der Bürgerschaft und der Kommune hoffen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Einbindung der örtlichen Agentur für Arbeit mit ihren Fachleuten der Berufs- und Reha/SB-Beratung.

ERFOLGSIDEE 4 Gruppenbeispiel

Peergroup unterstützt Berufs- und Studienorientierung

PRAXISERPROBT

Auszubildende aus unterschiedlichen Berufen oder Studierende mit und ohne Behinderung berichten Schülerinnen und Schülern einer Inklusionsklasse von ihrem Weg in die Ausbildung oder ins Studium und ihren Erfahrungen im Orientierungs- und Bewerbungsprozess. Auf diese Weise wird ein authentischer und damit nachhaltiger Wissenstransfer erreicht.

ZIELE

- Die Schülerinnen und Schüler mit und ohne Behinderung erhalten Impulse für eigene berufsorientierende Handlungsstrategien.
- Der Austausch mit Auszubildenden oder Studierenden auf Augenhöhe soll die Schülerinnen und Schüler auf ihrem Weg in den Beruf motivieren und ihnen Mut machen.

DAUER

Je nach Umfang und Art der Beteiligung: 2–3 Stunden bei berufsorientierenden Veranstaltungen; 1 Tag begleitend bei Schnupperpraktika im Betrieb oder am Messestand der Unternehmen bei Ausstellungen

NETZWERKPARTNER

Ehemalige Schülerinnen und Schüler der Schule mit und ohne Behinderung in Ausbildung oder Studium, Eltern, Lehrkräfte, Unternehmen, Agentur für Arbeit, Hochschulen

INKLUSIVE BESONDERHEIT

Es ist nicht notwendig, dass die Auszubildenden mit Einschränkungen das gleiche Handicap haben wie die Schülerinnen und Schüler, die sie besuchen und vorbereiten. Die wichtige Botschaft ist, dass man auch mit Handicap gute Chancen hat.

UMSETZUNG

Ehemalige Schülerinnen und Schüler, die zurzeit in unterschiedlichen Berufen eine Ausbildung absolvieren, werden für die Berufsorientierungsveranstaltung der Schule gewonnen. Betriebe stellen ihr Ausbildungsangebot an der Partnerschule vor, begleitet von eigenen Auszubildenden. Bei Ausbildungsmessen unterstützen Auszubildende ihre Betriebe am Messestand und informieren Schülerinnen und Schüler authentisch über ihre Ausbildung. In einem Vorbereitungstreffen werden die Auszubildenden auf die Veranstaltung mit Impulsfragen zu bestimmten Themenfeldern wie z. B. persönlicher Orientierungs- und Bewerbungsstrategie oder Erfahrungen im Ausbildungsberuf eingestimmt. Die Auszubildenden erscheinen in typischer Berufskleidung und präsentieren ihre Berufe und ihren persönlichen Weg dorthin. Studierende mit und ohne Handicap werden von ihrer ehemaligen Schule eingeladen oder von der Partner-Hochschule angefragt zur Beteiligung an studienorientierenden Veranstaltungen.

EMPFEHLUNGEN

Es werden sich nicht immer Auszubildende mit einer ähnlichen Behinderung wie bei den zurzeit inklusiv beschulten Schülerinnen und Schülern finden lassen. Das ist auch nicht unabdingbar. Wichtig ist, dass die inklusiv beschulten Schülerinnen und Schüler einen Eindruck bekommen, dass es möglich ist, einen für sie passenden Weg in den Beruf zu finden, und es hierfür Unterstützungsmöglichkeiten gibt. Schulen können durch die systematische Kontaktpflege mit Ehemaligen (Alumni-Programm) wertvolle Rückmeldungen und Unterstützung für das schuleigene Orientierungskonzept erhalten.

Schülerfirma „Old & Young Cooperation“

Schülerfirmen greifen die Erkenntnis der Lernpädagogik auf, dass eigenes Tun zu den nachhaltigsten Lernergebnissen führt. Sie sind deshalb gut geeignet, bei Schülerinnen und Schülern Kompetenzen wie Eigeninitiative, Verantwortungsübernahme und Teamgeist zu entwickeln und wirtschaftliches Grundwissen aufzubauen. Die Schülerfirma „Old & Young Cooperation“ der Oberschule an der Koblenzer Straße in Bremen besteht seit über zehn Jahren. Ausgangslage waren Überlegungen von Schülerinnen und Schülern sowie deren Lehrkräften, welche Dienstleistungen man in der Schule und im Stadtteil anbieten könne, ohne den ortsansässigen Betrieben Konkurrenz zu machen. Heute gibt es acht Abteilungen: Helping Hands, Modeatelier, Snack&Paper Point, Catering/Kekserei, Buchhaltung, PR, Schulkino plus, **Gartenabteilung**.

ZIELE

- Gemeinsam arbeiten, Produkte und Dienstleistungen planen, produzieren und verkaufen
- Kompetenzen für den Übergang von der Schule in den Beruf und für den Lebensalltag entwickeln
- Wirtschaftliche Zusammenhänge erfahren und erkennen
- Vielfalt als Chance begreifen und nutzen

DAUER

Die Schülerfirma ist dauerhaft an der Schule in der Jahrgangsstufe 10 implementiert als sog. Jahrgangsjahrprojekt. Die Kernarbeitszeit liegt am Donnerstag von der 4.–6. Stunde. Aufträge werden nach Absprache mit den Kunden erledigt.

NETZWERKPARTNER

Die Schülerfirma wird begleitet von einem Beirat aus der Wirtschaft (Unternehmensberatung, Rechtsanwaltschaft, Steuerberatung und Personalleitung zweier Firmen). Der Beirat trifft sich vierteljährlich; es werden unternehmerische Themen und Problemlagen besprochen und gelöst.

INKLUSIVE BESONDERHEIT

Gemeinsamkeit und Vielfalt sind in dieser Schülerfirma das „Pfund“, mit dem gewuchert werden kann. In der Schülerfirma „Old & Young Cooperation“ arbeiten ganz selbstverständlich und erfolgreich Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf bis hin zu Gymnasiasten. Sie entdecken ihre individuellen Stärken und bringen sie in die Schülerfirma ein.

UMSETZUNG

- Die Abteilungen werden kooperativ geleitet durch eine Lehrkraft (Abteilungsleitung) und eine Schülerin oder ein Schüler (Abteilungssprecher/-in).
- Schülerinnen und Schüler bewerben sich bereits im 2. Halbjahr des 9. Jahrgangs. Die PR-Abteilung leitet das Bewerbungsverfahren durch eine Präsentation der verschiedenen Abteilungen mit deren speziellen Aufgabengebieten.
Die abgelieferten Bewerbungen werden von den Personalverantwortlichen aus den Firmen des Beirats während der Sommerferien gesichtet und nach den Ferien den Schülerinnen und Schülern mit entsprechenden Expertenempfehlungen zurückgegeben. Die besten zehn Bewerbungen gewinnen ein exklusives professionelles Vorstellungsgespräch (= Rollenspiel mit einem Experten).

PRAXISERPROBT

EMPFEHLUNGEN

Eine Schülerfirma ist hervorragend geeignet, inklusiven Unterricht praktisch zu verwirklichen. Jede Schülerin, jeder Schüler hat Stärken, die sich in der Arbeit zeigen und im Team weiterentwickelt werden. Alle können je nach ihren Möglichkeiten im Team mitarbeiten.



Auszeichnungen der Schule
 Bremer Qualitätssiegel „Schule mit vorbildlicher Berufsorientierung“
 Starke Schule, Landessieger 2013



Projekttag „Ein Tag im Unternehmen“ im Ilm-Kreis

PRAXISERPROBT

Zur Vorbereitung des Betriebspraktikums nehmen Schülerinnen und Schüler der 9. Klassen aus allen weiterführenden Schulformen an diesem Tag im Unternehmen teil. Vorgestellt werden Ausbildungsberufe oder akademische Berufsfelder für das Schülerbetriebspraktikum in der 9. und 10. Klasse. Die Umsetzung erfordert dabei eine effektive Beratung der Jugendlichen an den teilnehmenden Schulen zur Vor- und Nachbereitung des Projekts.

ZIELE

- Schülerinnen und Schüler der 9. Klassen erhalten spezifisches Wissen über die Berufsbilder, deren Anforderungen und den Strukturwandel in einzelnen Berufsfeldern. Sie suchen zielgerichtet nach berufsbezogenen Informationen und erkunden unterschiedliche Berufe.
- Das Betriebspraktikum wird dadurch sorgfältiger ausgewählt und besser vorbereitet.
- Die beteiligten Unternehmen präsentieren ihre Ausbildungsangebote vor Ort.

DAUER Durchführung 1 Tag, Vor- und Nachbereitung insgesamt 1 Schultag

NETZWERKPARTNER

- Unternehmen und Einrichtungen der IHK Südthüringen, Handwerksbetriebe der HWK Erfurt
- Mitgliedsunternehmen der Initiative Erfurter Kreuz e.V.
- Unternehmen des Landwirtschaftsamts Rudolstadt
- Mitgliedsunternehmen des Ausbildungsverbands des Ilm-Kreises e.V.
- Berufsbildende Schulen und Universitäten
- Agentur für Arbeit und weitere Einrichtungen und Behörden

INKLUSIVE BESONDERHEIT

Der Projekttag ist für Schülerinnen und Schüler aller weiterführenden Schulen geeignet, auch für solche mit Handicap im Bereich der „Individuellen Lebensbewältigung“. 2014 hat ein Schüler im Bildungsgang „Individuelle Lebensbewältigung“ ohne Probleme in einem Logistikunternehmen Praxiserfahrungen gesammelt.

UMSETZUNG

Die Schulen melden sich auf Grundlage einer Ausschreibung des regionalen Arbeitskreises SCHULEWIRTSCHAFT zum Projekttag an. Die beteiligten Unternehmen werden vom Arbeitskreis angesprochen und auf den Tag vorbereitet. Der Projekttag ist in das BO-Konzept der Einzelschule integriert. Dort wird die Verbindlichkeit der Veranstaltung festgelegt. Es wird von den Organisatoren angestrebt, dass alle Schüler eines Jahrgangs teilnehmen. Am Projekttag benennt die Einzelschule für jede teilnehmende Klasse eine Betreuungslehrkraft. Diese Lehrkräfte besuchen am Projekttag bis zu zwei verschiedene Projektangebote. Als Nachbereitung bearbeiten die Schülerinnen und Schüler einen Arbeitsauftrag zum erlebten Berufsbild, der bewertet wird.

EMPFEHLUNGEN

Die Eltern werden aktiv in das Projekt eingebunden und organisieren z. B. den Transport ihres Kindes. Die Rückmeldungen der Unternehmen, Schulen wie der Schülerinnen und Schüler sind sehr positiv. Es hat sich herausgestellt, dass Angebote mit einem praktischen bzw. handlungsorientierten Teil besonders positiv von den Jugendlichen bewertet werden. Die variable Zeitschiene kommt Unternehmen sehr entgegen. Schülerinnen und Schüler können z. T. zwei Angebote am Projekttag buchen. Die Einwahl erfolgt über eine Internetplattform, kein Jugendlicher wird zugeordnet.

Handwerksberufe „inklusive“ erkunden

PRAXISERPROBT

Die Paula-Modersohn-Schule ist eine inklusiv jahrgangsübergreifend arbeitende Oberschule in Bremerhaven, die konsequent die Ausbildungs- und Berufsorientierung aller Schülerinnen und Schüler verfolgt. Unter der Fragestellung „Was will ich später machen? Wo sind meine Stärken?“ nehmen alle Schülerinnen und Schüler des 8. Jahrgangs an der Berufsorientierungsphase (BOP) des Hauses des Handwerks in Bremerhaven teil.

ZIELE

Alle Schülerinnen und Schüler entdecken über ein handlungsorientiertes Testverfahren ihre Stärken, Interessen und Fähigkeiten und erproben diese praktisch in vier Berufsfeldern bzw. Berufen.

DAUER Berufsorientierungsphase ist für zwei Wochen im Haus des Handwerks Bremerhaven verankert.

NETZWERKPARTNER

Berufsorientierungsphase sowie der handwerklich-motorische Eignungstest werden geleitet und durchgeführt vom Haus des Handwerks. Während der gesamten Zeit ist der Austausch zwischen Lehrkräften, den Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern des Hauses und den Meisterinnen/Meistern der einzelnen Berufsfelder sehr professionell. Dies ist Voraussetzung für den Erfolg des Projekts.

INKLUSIVE BESONDERHEIT

Alle Schülerinnen und Schüler des 8. Jahrgangs, auch des Bildungsgangs Wahrnehmungs- und Entwicklungsförderung, nehmen an dem Projekt teil. Die Lehrkräfte stehen in engem Kontakt mit der Leiterin der Berufsorientierungsphase. So ist sichergestellt, dass auf die individuellen Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler eingegangen wird und vor Ort notwendige Änderungen vorgenommen werden.

UMSETZUNG

Im Vorfeld der Berufsorientierungsphase absolvieren die Schülerinnen und Schüler an zwei Tagen im Haus des Handwerks einen handwerklich-motorischen Eignungstest (hamet 2). Dieser besteht aus vier verschiedenen Modulen (Berufliche Basiskompetenzen, Lernfähigkeit, Soziale Kompetenz, Vernetztes Denken – Fehlersuche und Problemerkennung), mit denen die Stärken der Schülerinnen und Schüler ermittelt werden. Aufgrund dieser Ergebnisse suchen sie sich nach einer Beratung durch Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter des Hauses des Handwerks vier Berufsfelder aus, in denen sie sich praktisch erproben. Angebotene Berufsfelder: Berufe im Büro, der Hauswirtschaft, dem Friseurhandwerk/Kosmetik, im Kfz- und Elektrobereich, der Metallverarbeitung (Anlagenmechaniker/-in) und der Holzbe- bzw. -verarbeitung (Tischler/-in), des Maler- und Lackiererhandwerks, des Baubereichs (Maurer/-in, Zimmerer/Zimmerin) und weitere.

EMPFEHLUNGEN

Das Konzept BOP mit dem Eignungstest am Anfang und der Erprobung verschiedener Berufsfelder ist für alle Schülerinnen und Schüler eine sehr gute Möglichkeit, eigene Stärken im Bereich der Handwerksberufe kennenzulernen und verschiedene Berufsfelder und Berufe auszuprobieren.



Auszeichnungen der Schule
Bremer Qualitätssiegel „Schule mit vorbildlicher Berufsorientierung“
Starke Schule, Landessieger 2013



Heute schon gefrühstückt?

Inklusionsfrühstück, nicht nur eine Starthilfe für einen Tag

Bei Kaffee, Brötchen, Kuchen und leckeren Häppchen treffen sich Vertreter/-innen von Unternehmen mit arbeits- und ausbildungssuchenden Jugendlichen, auch solchen mit Handicap. Hier haben beide Seiten Gelegenheit, sich in entspannter Atmosphäre kennenzulernen.

ZIELE

- Die Jugendlichen bekommen Gelegenheit, sich potenziellen Ausbildungsbetrieben und Anbietern von Arbeitsstellen zu präsentieren, erste Kontakte zu knüpfen und sich über deren Angebote zu informieren.
- Arbeitgeber haben die Möglichkeit, die Jugendlichen in ihrer Vielfalt und mit ihren unterschiedlichen Talenten kennenzulernen und für eine Ausbildung bzw. Arbeitsstelle im eigenen Betrieb zu begeistern.

DAUER

Vorlaufzeit: 6 Monate; Durchführung: 3 Stunden

NETZWERKPARTNER

Agentur für Arbeit, Jobcenter, Kammern, Landesamt für Soziales und Versorgung, Stadt, Landkreis, Integrationsfachdienst, Bildungsträger, Schulen, Wohlfahrts-, Behinderten-, Arbeitgeberverbände, Hochschule(n) der Region

INKLUSIVE BESONDERHEIT

Es ist eine Veranstaltung für Jugendliche mit und ohne Behinderung. Alle werden professionell auf die Veranstaltung vorbereitet (Bewerbertraining, Anfertigung eines Musterwerkstücks/einer Mustermappe, Einstimmung auf die Veranstaltung). Die Unterstützung erfolgt dabei individuell. Beispielsweise kann die Kontaktaufnahme des jungen Menschen mit einem Arbeitgeber beim „Inklusionsfrühstück“ begleitet werden von den persönlichen Ansprechpersonen, die auch zu Integrationshilfen und Fördermöglichkeiten Auskunft geben können.

UMSETZUNG

Alle Netzwerkpartner sollten sich in die Vorbereitung und Durchführung einbringen. In thematischen Teams, z. B. Team Arbeitgeber, Team Teilnehmergewinnung, Team Organisation etc., wurden Aufgaben übernommen. Mit allen Teams wurde der Entwicklungsstand durch die Reha/SB-Beratung der Agentur für Arbeit Cottbus koordiniert und abgestimmt.

Die Veranstaltung wurde für 80 Teilnehmer/-innen sowie 20 Arbeitgeber/-innen konzipiert. Folgende Faktoren waren entscheidend für die erfolgreiche Durchführung:

Räumlich-organisatorische Voraussetzungen:

Raumgröße für ca. 100 Personen, Rückzugsräume, Foyer mit Platz für Tische der Scouts, die an alle Teilnehmer/-innen und Arbeitgeber/-innen Infomappen und Namensschilder übergeben, sowie ein Stand, an dem die Beratungsfachkräfte der Agentur für Arbeit und weitere Netzwerkpartner für Fragen zur Verfügung stehen.

Jede Arbeitgeberin/jeder Arbeitgeber empfängt seine Bewerber/-innen an einem Stehtisch mit Firmenschild. Ist dies behinderungsbedingt ungünstig, beispielsweise bei Gesprächen mit Jugendlichen im Rollstuhl, stehen Tische mit Sitzgelegenheiten oder Rückzugsräume zur Verfügung.

PRAXISERPROBT

Vorbereitung der jungen Menschen:

Die arbeits- oder ausbildungssuchenden Jugendlichen präsentieren sich in den Gesprächen mit einem Musterwerkstück oder einer Mustermappe. Dadurch wird die Gesprächsaufnahme erleichtert, denn sie stellen vor, was sie bereits geleistet haben (z. B. Kleiderhaken, Flaschenöffner, selbst erzeugte Speisen oder eigenhändig gestaltetes Blumengesteck). Die Anfertigung des Musters ist Bestandteil einer gezielten Vorbereitung durch die Schule oder den Bildungsträger der Jugendlichen. Damit die Muster nach vergleichbaren Kriterien aufgebaut werden, erhalten alle Jugendlichen, die an dem „Inklusionsfrühstück“ teilnehmen, im Vorfeld ein Handout mit genauer Instruktion, worauf zu achten ist.

EMPFEHLUNGEN

Der Aufbau eines bzw. der Rückgriff auf ein bestehendes Netzwerk in der Phase der Projektplanung ist unverzichtbar. Die Aufgaben sollten klar abgesteckt werden, so auch die Federführung. Die Bildung von thematischen Teams erleichtert die Arbeit und ermöglicht die Zusammenführung aller Teilaufgaben durch die Projektleitung.



„Dort will ich arbeiten!“

PRAXISERPROBT

Der Erfolg von Schülerpraktika basiert auf einer guten Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung. Aufgabe der Schule ist dabei die Hinführung der Schülerinnen und Schüler zu diesem ersten Schritt ins Berufsleben. Wichtig sind aber auch die gute Kooperation der Schule mit dem Praktikumsbetrieb und die gute Vorbereitung des Praktikums durch das Unternehmen. Am Beispiel eines mittelständischen metallverarbeitenden Betriebs, der Fa. G-Elit in Berlin, wird deutlich, wie mit der systematischen Planung und Durchführung von Praktika gute Erfolge zustande kommen.

ZIELE

- Schülerinnen und Schüler für Berufe begeistern, die sie bislang nicht kennen
- Schülerinnen und Schüler an bislang unbekannte Unternehmen heranführen
- Unternehmen verschaffen sich intensiveren persönlichen Eindruck außerhalb des Bewerbungsverfahrens.
- Unternehmen können sich mit einem „Handicap“ der Jugendlichen vertraut machen und rechtzeitig Unterstützungsangebote organisieren.

DAUER

- Schnupperpraktikum: 2–3 Stunden zu Beginn der Vorabgangsklasse
- Schulpraktikum: 2–3 Wochen in der Vorabgangsklasse
- Praxistage: 2–3 Stunden wöchentlich im 1. Halbjahr der Abschlussklasse

NETZWERKPARTNER

Schule, Schülerinnen und Schüler, Unternehmen, Auszubildende, Berufsberatung und Reha/SB-Beratung der Agentur für Arbeit, Berufseinstiegsbegleitung, Integrationsfachdienst

INKLUSIVE BESONDERHEIT

Die individuellen Anforderungen an ein Praktikum bei Menschen mit Behinderung werden vor Beginn zwischen der Schule und dem Unternehmen geklärt. Vom Anfang an begleiten die Berufs- bzw. Reha/SB-Beratung der Agentur für Arbeit und der Integrationsfachdienst den Prozess.

UMSETZUNG

Im Rahmen von Informationsveranstaltungen gehen Auszubildende des Betriebs in die Schulklasse und stellen ihren Beruf vor. Sie laden interessierte Schülerinnen und Schüler zu einem Schnupperpraktikum im Betrieb ein und begleiten dieses. In Folge bietet der Betrieb ausbildungsinteressierten Jugendlichen ein ausführliches Praktikum mit mehreren Stationen an. Ein Abschlussgespräch mit Schule, Praktikanten und Eltern findet statt mit Überreichen einer aussagefähigen, stärkenorientierten Bewertung. Ein berufsorientierendes Praktikum im voraussichtlichen Ausbildungsberuf von wöchentlich zwei bis drei Stunden im 1. Halbjahr des letzten Schuljahrs rundet das betriebliche Angebot ab.

EMPFEHLUNGEN

Kennenlernen von bislang unbekanntem Berufen, Heranführen an die Arbeitswelt, Reflexion und Festigung von Berufswünschen – das alles können Unternehmen bieten, um den Berufswahlprozess zu unterstützen. Der Vorteil für beide Seiten liegt im frühzeitigen Kennenlernen. Das Unternehmen urteilt nicht nur nach Zeugnissen und Bewerbungsschreiben, damit ergeben sich faire Chancen sowohl für mittelständische Unternehmen als auch für Schülerinnen und Schüler mit „Handicap“.

Integrationsvereinbarung stärkt
die Inklusion in Unternehmen

PRAXISERPROBT

Mit einer zwischen Beschäftigten und Arbeitgebern geschlossenen Integrationsvereinbarung⁵ kann die Teilhabe von Menschen mit Behinderung an der Arbeitswelt unterstützt und durch konkrete und nachhaltige Zielsetzungen weiterentwickelt werden.

ZIELE

- Verstärkt Menschen mit Behinderung am Erwerbsleben teilhaben lassen
- Ausbildungs- und duale Studienplätze jungen Menschen mit Behinderung zur Verfügung stellen
- Gute berufliche Ausbildung als eine entscheidende Voraussetzung für eine erfolgreiche Teilnahme am Arbeitsleben anbieten

DAUER

Unbegrenzt – Festlegung gilt als genereller Anspruch innerhalb des Unternehmens.

NETZWERKPARTNER

Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretung, Schwerbehindertenvertretung

INKLUSIVE BESONDERHEIT

Bei der Siemens AG werden alle eingehenden Bewerbungen von schwerbehinderten Jugendlichen mit der Gesamt-/Konzernschwerbehindertenvertretung beraten. Bei anstehenden Auswahlverfahren ist die Schwerbehindertenvertretung beteiligt. Schwerbehinderte Auszubildende werden grundsätzlich nach Beendigung der Ausbildung übernommen.

UMSETZUNG

Die Zusammenarbeit der Verantwortlichen ist geregelt und abgestimmt zur Herstellung einer gemeinsamen Ausgangsbasis. Die Analyse der Ist-Situation wird dargestellt (Transparenz, Aufdecken von Schwachstellen). Erreichbare und nachvollziehbare Ziele werden formuliert und festgelegt und die Ergebnisse nachgehalten. Jährlich werden mindestens 25 Ausbildungsplätze bei der Siemens AG in Deutschland mit schwerbehinderten Jugendlichen besetzt.

EMPFEHLUNGEN

Für große Unternehmen aber auch für Mittelständler gilt es, der sozialen Verantwortung gegenüber Beschäftigten und der Allgemeinheit nachzukommen. Diese Bereitschaft ist vorhanden, muss aber im Alltagsgeschäft immer wieder ins Blickfeld gerückt werden. Eine Integrationsvereinbarung unterstreicht den Willen aller Beteiligten, diese Ansprüche auch umzusetzen. Nicht zuletzt zeigt die Erfahrung, dass Beschäftigte mit Handicap oft besonders engagierte und zuverlässige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Unternehmen sind.

⁵ Integrationsvereinbarungen regeln die Eingliederung von Menschen mit Schwerbehinderung und sind gesetzlich vorgeschrieben (§ 83 SGB IX).

Wer hilft weiter?

Trotz guter Planung und Vorbereitung von inklusiven Schulveranstaltungen, Gruppenaktivitäten, Betriebsbesichtigungen und Betriebspraktika wird es zu individuellen Fragestellungen kommen, für die das Heranziehen von Fachleuten zur Unterstützung erforderlich ist.

Hier finden Sie Hinweise und Tipps zu wichtigen Anlaufstellen, die bei Fragen zur Berufsfindung unter dem Aspekt der Inklusion weiterhelfen können.

ANLAUFSTELLEN

Reha/Schwerbehinderten(SB)-Beratung der Agentur für Arbeit

Die Reha/SB-Beraterinnen und -Berater sind Expertinnen und Experten für die Orientierung, Beratung, Vermittlung, Integration und Förderung von Schülerinnen und Schülern mit Behinderung. Sie unterstützen junge Menschen und Schulen bei der frühzeitigen Vorbereitung des Übergangs in das Bildungs-, Ausbildungs- und Beschäftigungssystem.

Die persönliche Ausgangssituation von Schülerinnen und Schülern mit Behinderung wird in enger Kooperation mit den Eltern bzw. Erziehungsberechtigten besprochen, realisierbare Bildungswege und Berufswünsche werden gemeinsam erarbeitet. Dabei fließen neben den individuellen Vorstellungen der Jugendlichen und ihrer Familien Aspekte der Eignung und der Beschäftigungsmöglichkeiten auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt mit ein. Ist die Orientierungsphase erfolgreich abgeschlossen, werden Förder- und Unterstützungsangebote individuell abgestimmt und die entsprechende Finanzierung in die Wege geleitet. Junge Menschen mit Behinderung werden auch während und nach der Ausbildung bis zur dauerhaften Integration in das Berufsleben begleitet.

Kammern und Verbände

Kammern und Verbände sind berufsständische Körperschaften, die meist öffentlich-rechtlich organisiert sind, wie z.B. IHK, HWK und andere. Als Interessenvertretung der Mitgliedsunternehmen sind sie maßgebliche Akteure in der Gestaltung von Aus- und Weiterbildungsangeboten der Wirtschaft und mitverantwortlich für die Erstellung von Prüfungskriterien und Prüfungsaufgaben. Damit sind sie auch Ansprechpartner für die Vorbereitung und Unterstützung von Auszubildenden mit Behinderung zur Erreichung eines erfolgreichen Ausbildungsabschlusses.

Hochschulen/ Studentenwerke

In fast allen Hochschulen und vielen Studentenwerken gibt es Beraterinnen und Berater für Studierende und Studieninteressierte mit Behinderung und chronischen Krankheiten. Sie beraten zu allen Fragen rund um das Studium mit Beeinträchtigungen, insbesondere zu spezifischen Kriterien bei der Zulassung, zu Studienbedingungen und bei Prüfungen sowie zur Studienfinanzierung. Online-Informationen finden Sie unter www.studentenwerke.de/Behinderung

Integrationsfachdienst (IFD)

Die Integrationsfachdienste sind Beratungsstellen, die im Auftrag des Integrationsamts, der Agentur für Arbeit und der Rehabilitationsträger arbeiten. Zu ihren Aufgaben gehört es, schwerbehinderte Menschen zu beraten, zu unterstützen und auf geeignete Arbeitsplätze zu vermitteln und Arbeitgeber bei allen Fragen im Zusammenhang mit der Beschäftigung behinderter Menschen zu beraten.

Kommunale Kinder- und Jugendhilfe

In kommunaler Selbstverwaltung ist die Jugendhilfe zuständig für alle hilfebedürftigen Jugendlichen (dazu zählen auch behinderte Jugendliche mit spezifischem Jugendhilfebedarf). Die Einbeziehung erfolgt über die örtlichen Jugendämter nach dem Jugendhilfegesetz. Nähere Informationen über www.Kinder-jugendhilfe.info

Literaturhinweise

Titel	Herausgeber
Inklusion Unternehmen – Ausbildung und Beschäftigung von Menschen mit Behinderung – ein Leitfaden, 21. Februar 2014	BDA Die Arbeitgeber
Broschüre Bildung inklusiv – Potenziale entfalten durch Inklusion – Stand Januar 2014	BDA Die Arbeitgeber
Erfolgreiche Berufsorientierung für Jugendliche – Forschungsergebnisse und Handlungsempfehlungen für Schule und sozialpädagogische Praxis, In Via Verlag, Paderborn/Freiburg 2013	Bühmann, Thorsten/Wiethoff, Christoph
Nachteilsausgleich für behinderte Auszubildende – Handbuch für die Ausbildungs- und Prüfungspraxis, W. Bertelsmann Verlag 2014	Bundesinstitut für Berufsbildung; Vollmer, Kirsten; Frohnenberg, Claudia (Hrsg.)
Berufsorientierung inklusiv, Spuren – Sonderpädagogik in Bayern, 55. Jahrgang, 4/2012	Eckstein, Ulrich/Sautter, Stephanie
Classroom-Management – damit es im Unterricht rund läuft – VBE Niedersachsen „zeitnah“ 11-12/2013	Eichhorn, Christoph
Fachlexikon ABC Handbuch für die betriebliche Praxis, Behinderung & Beruf, 5. Auflage 2014	BIH - Bundesarbeitsgemeinschaft Integrationsämter und Hauptfürsorgestellen (Hrsg.)
Binnendifferenzierung konkret – Pädagogik, Heft 11/2010	Heymann, Hans Werner u. a.
Erkenntnisse zur Gestaltung der Berufsorientierung Jugendlicher an Sekundarschulen – Ergebnisse einer integrativen Review und ihre Implikationen, Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 110. Band, Heft 2/2014, Franz Steiner Verlag, Stuttgart	Kayser, Hans/Ziegler, Birgit
Arbeitshilfe Berufsorientierung in inklusiven Klassen für Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf (Schwerpunkt: Lernen), Bonn, August 2013	Servicestelle Bildungsketten beim Bundesinstitut Berufsbildung (BIBB) für das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hrsg.)
Starke Schule: Werkstattgespräch „Inklusion – gestaltete Unterrichtspraxis“, Heft März 1/2014	Gemeinnützige Hertie-Stiftung
Prekäre Übergänge? Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn 2013	Thielen, Marc/Katzenbach, Dieter/Schnell, Irmtraud (Hrsg.)
Broschüren „Inklusive Vorbildung“ und „Beschäftigung von Menschen mit Behinderung – Antworten für Betriebe“, Düsseldorf 2015	Westdeutscher Handwerkskammertag (Hrsg.)

Arbeitsmittel

Herausgeber	Links
Bundesagentur für Arbeit	<p>arbeitsagentur.de www.arbeitsagentur.de > Bürgerinnen und Bürger > Menschen mit Behinderung</p> <p>planet-beruf.de <ul style="list-style-type: none"> ■ Arbeitsheft „Einfach Schritt für Schritt zur Berufswahl“ ■ www.planet-beruf.de > Schüler/-innen > Heftübersicht > Für den Unterricht > Einfach Schritt für Schritt zur Berufswahl (als PDF) ■ www.planet-beruf.de > Eltern > Fahrplan zum Beruf > Überbrücken & Fördern > Themenseite: Kinder mit Behinderung </p> <p>berufe.tv <ul style="list-style-type: none"> ■ www.berufe.tv > Berufsgruppen > Chancen mit Behinderung > Überblicksfilme ■ www.berufe.tv > Berufsgruppen > Chancen mit Behinderung > Besondere Ausbildungen </p> <p>abi.de – Studium und Ausbildung mit Behinderung <ul style="list-style-type: none"> ■ www.abi.de > Schüler/-innen > Ausbildung > Ausbildungspraxis & Finanzen > In der Ausbildung > Die Stärken betonen, nicht die Schwächen </p>
Netzwerk SCHULEWIRTSCHAFT	<p>Checklisten Schülerbetriebspraktikum „Von der Praxis für die Praxis“ 2013</p> <p>Checklisten Lehrerbetriebspraktikum „Von der Praxis für die Praxis“ 2015</p>
Bundesagentur für Arbeit und Bundesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT	Leitfaden Elternarbeit: Eltern erwünscht!? – Wie Zusammenarbeit in der Berufs- und Studienorientierung gelingen kann, 2. überarbeitete Auflage 2014
Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS)	Ratgeber Leichte Sprache, April 2014
Verbundprojekt „Chancen erarbeiten“	www.chancen-erarbeiten.de Themenhefte Berufsorientierung: Berufsfelder und Berufe, Entdecke deine Möglichkeiten, Tipps für Lehrer und Kursleiter (in leichter Sprache für bildungsbenachteiligte junge Menschen)
Deutsches Institut für Menschenrechte e. V.	Online-Handbuch Inklusion als Menschenrecht www.inklusion-als-menschenrecht.de > 1994–2011 Gegenwart > Materialien ab S. 75 > Persönliche Zukunftsplanung: Inklusion als Menschenrecht > Zukunftsplanung: Personenzentriertes Denken
Bundesvereinigung Lebenshilfe	www.lebenshilfe.de Wörterbuch für leichte Sprache
Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e. V.	Käpt'n Life und seine Crew – Ein Arbeitsbuch zur Persönlichen Zukunftsplanung, 2. Auflage 2013 (in leichter Sprache) Doose, Stefan/Emrich, Carolin/Göbel, Susanne
Doose, Stefan	„I want my dream!“ – Persönliche Zukunftsplanung, Lübeck, 10., aktualisierte Auflage 2013
Bundesarbeitsgemeinschaft der Berufsbildungswerke e. V.	Flyer „Betriebliche Ausbildung von jungen Menschen mit Behinderung“ – Praktische Hinweise und Informationen zur rehabilitationspädagogischen Zusatzqualifikation (ReZA) für Ausbilderinnen, Ausbilder und Betriebe

Informationen zu den herausgebenden Institutionen

SCHULEWIRTSCHAFT Deutschland

Das bundesweite Netzwerk SCHULEWIRTSCHAFT steht für die erfolgreiche Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung von Schulen und Unternehmen. Dieses Netzwerk mit mehr als 22.000 ehrenamtlichen Akteuren aus den Bereichen Schule und Wirtschaft kennt viele Handlungsformen, bündelt ein breites Erfahrungswissen und wirkt nachhaltig.

Ehrenamtlich Mitwirkende schaffen in den Arbeitskreisen vor Ort Perspektiven für Leben und Beruf junger Menschen. Das Netzwerk ...

- setzt sich für eine Verbesserung des Übergangs Schule – Arbeitswelt für junge Menschen ein
- initiiert nachhaltige Partnerschaften zwischen Schulen und Betrieben
- fördert mit Veranstaltungen und Projekten die Berufs- und Studienorientierung von Schülerinnen und Schülern und unterstützt hierbei auch deren Eltern
- entwickelt Unterstützungsinstrumente für Schulen, Schulleitungen und Lehrkräfte
- bietet Fortbildungen an

www.schulewirtschaft.de

Bundesagentur für Arbeit bringt weiter.

Die Bundesagentur für Arbeit begleitet junge Menschen mit und ohne Behinderung am Übergang Schule – Beruf, deren Eltern und Lehrkräfte bundesweit und interessenunabhängig ab einem frühen Zeitpunkt im Berufs-/Studienwahlprozess durch:

- Berufsorientierungsveranstaltungen in der Schule, im BiZ oder andernorts (Online-Veranstaltungsbank schafft Transparenz über aktuelle Angebote)
- ein vielfältiges Online- und Printmedienangebot
- Maßnahmen der vertieften Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung und Berufseinstiegsbegleitung
- individuelle Beratungsgespräche zur Klärung von Fragen des Einzelnen, z. B. zur Interessen-/Kompetenzlage, zur Eignung für einen bestimmten Beruf/ein Studium, zur Vermittlung einer Ausbildungsstelle oder zu Fördermöglichkeiten der Ausbildung

Die Berufs- und Reha/SB-Beraterinnen und -Berater der Agenturen für Arbeit arbeiten abgestimmt mit den Schulen, beraten diese bei der Erstellung des schuleigenen Berufsorientierungskonzepts und sind eng mit den regionalen Akteurinnen und Akteuren in diesem Feld vernetzt.

Die Unternehmen erhalten Unterstützung bei der Suche nach geeigneten Bewerberinnen und Bewerbern für freie Ausbildungsstellen durch den Arbeitgeber-Service der örtlichen Agentur für Arbeit. Dies schließt Beratung über Fördermöglichkeiten ein.

www.arbeitsagentur.de



Impressum

Herausgeber	Bundesagentur für Arbeit Netzwerk SCHULEWIRTSCHAFT
Bezug	Printfassung in kleinen Mengen über die beiden Herausgeber oder als Download auf www.arbeitsagentur.de oder www.schulewirtschaft.de
Jahr	Oktober 2015
Unter Mitarbeit von	Martin Amler, Dr. Ansgar Batzner, Katharina Bettac, Renate Böing, Anette Bollwien, Dr. Margareta Brauer-Schröder, Sigrid Gärtner, Ines Gregor, Kathrin Hinze, Svenja Hölzer, Dr. Heike Hunecke, Jaqueline Kehn, Dr. Donata Kluxen-Pyta, Dr. Hans-Georg Kny, Yvonne Kohlmann, Heike Mändl, Daniela Mroncz, Ivonne Paas, Britta Pupke, Katja Rasch, Pia Schwarz, Angelika Schwertner, Petra Sprenger, Gerhard Waschneck, Wolfgang Weber, Dr. Petra Wendland, Silke Wölfel
Gestaltung	MEX Marketing · Berlin · www.mexmarketing.de
Barrierefreies PDF	LilleKontor · Erkrath · www.lillekontor.de
Bildnachweise	www.shutterstock.com #3958882 © Diego Cervo #13014364 © FloridaStock #60858379 © karamysh #66763555 © photofriday #78019354 © Magnum Johansson #87742903 © LuckyImages #90691039 © Patryk Kosmider #96453173 © Daniela Pelazza #97876859 © Mikael Damkier #116628925 © Vladimir Badaev #128061623 © romakoma #143387164 © LiliGraphie #144462409 © Barnaby Chambers #202686340 © SOMKKU #205815859 © Zholobov Vadim #245718484 © Veronika Synenko #111690992 © Nuttapong #65238361 © Ioannis Pantzi www.fotolia.com #47115480 © grafikplusfoto #79077021 © WavebreakmediaMicro
Druck	alpha print medien AG · Kleyerstraße 3 · 64295 Darmstadt

